

**Zeitschrift:** Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun  
**Band:** 50 (1990-1991)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Schulung Behinderter in Italien [Teil 4] : Sicilia non è mafia  
**Autor:** Casty, Richard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-356958>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schulung Behinderter in Italien

## Vierter Teil des Erlebnisberichtes von Richard Casty über Besuche in verschiedenen italienischen Schulen

### **Sicilia non è mafia**

Irgendwann einmal musste das Wort «mafia» ja fallen. Besonders die Region des Berglandes westlich von Palermo bis hinunter zum «Golfo die Castellamare» – das Land des ehemals gefürchteten Banditen Giuliano – ist durch die «mafia» geprägt. Der Titel «Sicilia non è mafia» allerdings steht über einer Schrift, welche die Scuola media «S. Salomone Marino» in Borgetto in einer Gemeinschaftsarbeit von Schülern und Lehrern 1986 herausgegeben hat, um zu dokumentieren, dass eben nicht alles mit diesem Wort abgestempelt werden darf.

### **Scuola media «S. Salomone Marino» in Borgetto**

Franco Rubino, einer der Lehrer dieser Schule, führt mich am Morgen von Trappeto hinauf nach Borgetto. Schon auf dem Weg erklärt er mir, dass die Schule schon viele Jahre behelfsmässig in einem ehemaligen Kloster untergebracht sei, weil der schon längst geplante und inzwischen auch im Bau befindliche Neubau Jahr für Jahr nicht fertig werde. Die Mittel versickern gewissermassen in den Taschen aller möglichen Leute (so kann MAFIA auch aussehen!) Angekommen in der Schule, empfängt uns ein lockeres, fröhliches Treiben. Ich werde zuerst einmal ins Lehrerzimmer geführt, wo mir der Schulleiter einen Café offeriert und mich bittet, auf die «insegnante di sostegno»<sup>1</sup> zu warten, die etwas später kommt. Signora Chiara gibt mir zuerst einige allgemeine Auskünfte. Eine sonderpädagogisch-psychologische Ausbildung kann seit kurzem in Palermo gemacht werden, sie dauert 3 Jahre (berufsbegleitend) und ist unentgeltlich. Sie sei allerdings sehr theoretisch, die Praxis müsse man sich selber erarbeiten. Probleme mit Kindern können hier in Borgetto nicht gelöst werden (keine USL<sup>2</sup>, kein Psychologe) und müssten in Palermo vorgetra-

<sup>1</sup> Insegnante di sostegno: Stützlehrer(in) für eines oder mehrere behinderte Kinder.

<sup>2</sup> USL: Unità sanitaria locale (unentgeltliche ärztliche und psychologische Beratungsstelle).

gen werden. Die Arbeit geht hier grundsätzlich nach dem gleichen Muster wie überall in Italien vor sich: Betreuung von 2–3 behinderten Kindern (darunter den schwer cerebral gelähmten Angelo, der allein neun Stunden Zeit beansprucht), Zusammenarbeit mit den Klassenlehrern. Auf dem Weg in eine 2. Klasse begegnet uns Cesare. Dieser Knabe bewegt sich frei in der Schule und nimmt nur am Rande teil am Unterrichtsgeschehen. Er ist offenbar psychisch gestört – seine Spezialität ist es, jeden Todesfall in Borgetto aufzuspüren, zusammen mit den Angehörigen «Totenwache» zu halten und anschliessend am Begräbnis teilzunehmen. Trotz dieser Abartigkeit scheint sich Cesare in der Schule wohlfühlen, und er wird auch toleriert.

In der 2. media darf ich während zwei Stunden den Unterricht beobachten. Das Thema ist «Die täglichen Mahlzeiten und ihre Bedeutung für die Gesundheit des Menschen». Der Aufbau dieser Ernährungskunde ist interessant und folgendermassen strukturiert:

1. Jeder der 14 Schüler liest ein Stück des aus dem Buch selber zusammengefassten Textes vor, Lehrer kommentiert kurz.
2. Es werden 5 Aufgaben gestellt, die z. T. mit Hilfe des Buches zu Hause gelöst werden sollen.
3. Die Schüler beginnen in Gruppen mit dieser Arbeit bis zum Ende der Lektion (13.15 Uhr).

Mich interessieren natürlich vor allem die sozialen Interaktionen in der Klasse. Zuerst geht es noch sehr laut zu, und erst nach einigen Anläufen lässt sich eine Atmosphäre des Zuhörens und Mitarbeitens erzeugen.

Nach einem kurzen Gespräch zwischen den Schülern und mir (einige, oder deren Eltern, haben selber in Deutschland oder der Schweiz gelebt) beginnt die themabezogene Arbeit. Immer wieder entsteht Unruhe, und man spürt, wie es den Schülern nun doch schwer fällt, nach 4 Stunden (Schuldauer von 8.30 bis 13.15 Uhr, anschliessend frei) noch in der 5. Stunde zu arbeiten. Eigentlich auffällig ist einer der Schüler, welcher sich kaum am mündlichen Unterricht beteiligt und in keiner Gruppe mitarbeiten will. Er wirkt isoliert und doch recht hilflos. Auf diesen Schüler angesprochen erklärt Franco, dass es eben in jeder Klasse immer wieder Schüler habe, für welche das normale Unterrichtsprinzip und der angebotene Stoff nicht ausreichen, deshalb sei es oft sehr mühsam, an dieser Schule zu unterrichten.

### **«Don Bosco»-Schule – an den Grenzen des Zumutbaren**

Mimi ist eine Lehrerin, welche längere Zeit in Deutschland für das italienische Konsulat Italienerkindern Muttersprache unterrichtete. Hier nun musste sie

eine besonders schwierige Aufgabe übernehmen. Hoch oben am Berg, in Montelepre liegt das Frauenkloster «Don Bosco». Dort leben Sozialwaisen aus Palermo (Kinder, deren Eltern geschieden sind, im Gefängnis sitzen oder deren Mütter als Prostituierte arbeiten u. a.) Diese Kinder gehen eigentlich nur in den Ferien nach Hause. Wenn sie dann zurück kommen, sind sie sehr oft völlig verstört, aggressiv und unansprechbar. Im Kloster werden sie von meist älteren Nonnen sehr streng betreut. Somit ist ihre einzige Gelegenheit, gestaute Gefühle, Aggressionen und Streitigkeiten loszuwerden die Schule. Gleich neben dem Kloster befindet sich ein kleines Schulgebäude mit 4 Elementarklassen und ein mit hohem Gitter eingezäunter Schulhof. Mimi und ihre drei Kolleginnen haben zuerst alle Hände voll zu tun, die Schüler in Empfang zu nehmen und in die einzelnen Klassenzimmer zu bringen. Schlussendlich landen wir in ihrem «Schulzimmer», sofern man diesen kahlen Raum so nennen kann. Die Einrichtung besteht aus 7 alten Doppeltischen, einem Tisch für die Lehrerin, einer uralten Tafel und einem Kästchen. 16 Kinder (10 Knaben und 6 Mädchen), darunter ein geistig behindertes und mehrere schwer milieugeschädigte, müssen hier unterrichtet werden.

08.30–10.30 Bericht und Auswertung über naturkundlichen Ausflug

10.30–11.30 Ostereier bemalen

11.30–12.30 Turnen (d. h. spielen im Schulhof)

Von einem geordneten Unterricht kann kaum gesprochen werden, da ständig auftretende Aggressionen (Fusstritte, Bleistift wegnehmen, aufstehen) für Unruhe sorgen. Dazwischen muss auch ein Kind, welches aus einem andern Schulzimmer weggelaufen ist, wieder zur Klasse zurückgebracht werden. Doch dann gibt es doch auch Phasen, in welchen sehr viel Intensität und Zuwendung spürbar werden. So z. B. beim Bericht der Kinder über einen am Vortag durchgeführten Lehrausflug in einen nahen Park, bei dem die Freude an kleinen Erlebnissen und Beobachtungen sehr schön durchklingt und sich übrigens auch im anschliessenden schriftlichen Bericht (mit Bleistift im einzigen Heft) ausdrückt. Die meisten Kinder arbeiten intensiv, und die Gespräche und Interaktionen sind nun nur noch wenig von Aggressionen geprägt. Vollends überrascht hat mich das anschliessende Eierfärben. In Erwartung einer absoluten Katastrophe sehe ich dem Tun entgegen. Die Kinder haben von den Nonnen gekochte Eier erhalten. Jedes bekommt eines. Signora Mimi drückt kleine Würstchen aus Tubenfarben auf Zeitungsstücke pro Tisch. Einige Kinder erhalten Pinsel, die andern arbeiten mit den Fingern. Voller Begeisterung beginnen sie mit der Arbeit, lassen sich die entstehenden «Kunstwerklein» von der Lehrerin, den Mitschülern und natürlich besonders mir begutachten. Und die Katastrophe bleibt aus! Ein einziges Ei zerbricht, die Kinder beschmieren

sich nicht mit Farbe, und am Schluss sind 14 mehr oder wenig originell bemalte Eier in einer Plastikschüssel, die Bänke geputzt und aufgeräumt, fast ohne das Zutun von Signora Mimi – ein kleines Wunder? Die Spielstunde allerdings holt mich wieder ganz in die Wirklichkeit zurück: Es lässt sich nämlich kaum ein Spiel durchführen, ohne dass nicht kleine Kämpfe, Störungen aller Art stattfinden würden, und vor allem lässt die Ausdauer vieler Kinder sehr rasch nach – das Spiel artet aus.

Signora Mimi, mit welcher ich – selber völlig geschafft – anschliessend nach Partinico zurückfahre, erklärt mir, dass sie und ihre Kolleginnen am meisten darunter leiden, fast allein mit all diesen Problemen fertig werden zu müssen, ohne eigentliche Betreuung durch fachkundige Personen.

### **Zusammenfassung der Eindrücke**

Es wäre sicher vermessen, wollte ich in irgend einer Weise ein Urteil über diesen Monat in Italien abgeben. Doch meine Eindrücke möchte ich zum Schluss kurz formulieren:

1. Die durch den italienischen Staat gewissermassen von oben her verordnete «integrazione dei alunni handicappati» in eine gemeinsame Volksschule wird an sämtlichen Orten begrüsst und als richtig empfunden.
2. Die praktische Durchführung ist sehr oft der Initiative eines Gemeinwesens oder einer Schule überlassen, damit aber sehr unterschiedlich im Vorgehen und Erfolg. Obwohl die Betreuung durch insegnanti di sostegno, USL und Ausbildungsprogramme eigentlich gewährleistet wäre, bestehen doch noch sehr viele offene Fragen, die nur mit persönlicher Initiative angegangen werden können. Wo diese dann fehlt, leidet die Förderung der behinderten Kinder.
3. Das Schulwesen und deren Vertreter hat in Italien leider keinen hohen Stellenwert, was sich von Norden nach Süden hin noch deutlich verschlechtert. Trotzdem werden für behinderte Kinder sehr viele Lehrer und Betreuer eingesetzt.
4. Der Kontakt mit Lehrern und Schülern beeindruckte mich bei allen Besuchen durch die starke soziale Ausrichtung des ganzen Unterrichtsgeschehens, die ernsthafte, kritische Auseinandersetzung mit den vielfältigen Schwierigkeiten im festen Vertrauen darauf, dass die Zeit kommen werde, in welcher dieses System der Integration alle positiven Aspekte voll entfalten werde!
5. Einschränkungen sind sicher auf einigen Gebieten zu machen. Etwa dort, wo viele Privatschulen sich vor allem der Kinder aus begüterten Familien annehmen; oder wenn man nach den beruflichen Möglichkeiten vor allem der